

Geschichte



Die Zahl der Golfkriegsopfer

ist umstritten. Nähere Angaben gibt es nur für die Opfer und Verluste der Streitkräfte der Alliierten. Insgesamt gab es während der Operation „Desert Storm“ bei den Alliierten durch Kampfhandlungen

237 Tote und 776 Verwundete. Durch Unfälle starben außerdem 138 Soldaten, und es gab 2978 Verwundete vom Beginn von „Desert Shield“ bis zum Ende der Operationen. (Im Bild: britischer Soldat)

„OPERATION WÜSTENSTURM“

„Dies wird kein zweites Vietnam sein“

17. JÄNNER 1991: Operation Desert Storm – Vor 30 Jahren befreite eine internationale Militärallianz unter Führung der USA das von irakischen Truppen besetzte Kuwait



Von
Rolf Steininger

Die Invasion

Während sich die Deutschen im Sommer 1990 auf die Vollen- dung ihrer Einheit vorbereiten, entwickelt sich ein neuer Konflikt im Nahen Osten. 130.000 Soldaten des Irak unter seinem Diktator **Saddam Hussein** besetzten in den frühen Morgenstunden des 2. August 1990 das Öl-Scheich- tum Kuwait. Damit brachte Hussein 7 Prozent der Weltprodukti- on und 20 Prozent der Weltreser- ven an Öl unter seine Kontrolle.

Der Konflikt mit Kuwait und die US-Botschafterin Glaspie

Bis zum Ende des Ersten Welt- krieges war das spätere Kuwait Teil einer Verwaltungseinheit in- nerhalb des Osmanischen Rei- ches, wurde aber nicht Teil des später gegründeten Irak, das die Souveränität Kuwaits 1932 und dann noch einmal 1963 - nach- dem es 1961 von Großbritannien unabhängig geworden war - anerkannte. Unabhängig davon for- derte es immer wieder die An- gliederung Kuwaits als Teil der ehemaligen Provinz Basra, zumal der genaue Grenzverlauf zwi- schen den beiden Staaten unge- regelt blieb. Der Einmarsch wur- de denn auch von der irakischen Propaganda als „Wiedereinglie- derung“ in das „irakische Mutter- land“ gefeiert.

Hinzu kam, dass der Irak nach dem Krieg gegen den Iran bei ei- nigen arabischen Ländern hoch verschuldet war, allein bei Kuwait mit 80 Milliarden US-Dollar. Bag- dad hoffte auf eine Reduzierung der Ölförderungsquote, dadurch eine Steigerung des Preises, um auf diese Weise seine Schulden bezahlen zu können. Da diese Rechnung nicht aufging, beschul- digte Bagdad unter anderem Ku- wait, die Ölförderungsquoten überschritten zu haben. Außer- dem habe Kuwait aus dem Iran- Irakkrieg Vorteile für Ölbohrun- gen gezogen. Dem Irak seien ho- he Verluste entstanden. Hussein drohte Kuwait, seine Forderun- gen notfalls auch militärisch durchzusetzen. Ein Konflikt war vorprogrammiert. An der Grenze zu Kuwait ließ Hussein im Juli 1990 100.000 Mann aufmarschie- ren.

Jetzt kamen die USA ins Spiel, ohne die im Nahen Osten damals gar nichts lief. Am 25. Juli kam es zu dem „umstrittendsten diplo- matischen Treffen der jüngsten Geschichte“ - so einige US-Histo- riker - zwischen Hussein und der amerikanischen Botschafterin **April Glaspie**. Hussein interpre- tierte deren Äußerungen offen- sichtlich als Zustimmung für die Invasion. Das von Bagdad veröf- fentlichte Protokoll vermittelt diesen Eindruck. Demnach habe Hussein gesagt, die USA sollten sich aus den innerarabischen Problemen heraushalten, worauf die Botschafterin geantwortet ha- be, die USA hätten „keine Mei- nung zu innerarabischen Streitig- keiten wie Ihre Unstimmigkeiten bezüglich der Grenze mit Kuwait“.



Am 17. Jänner 1991 um 3 Uhr Ortszeit löste das Militärbündnis unter der federführung der USA einen massiven Luftkrieg aus; dies war der Beginn der Operation „Desert Storm“. Die Koali- tionsstreitkräfte flogen in den ersten 20 Stunden mit über 750 Kampfflugzeugen und Bombern rund 1300 Angriffe auf Ziele im Irak. Wikipedia Commons

Operation Wüstenschild (Desert shield)

In den frühen Morgenstunden des 2. August fand eine Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates in Washington statt. Es ging dabei nicht in erster Linie um Kuwait, sondern um die Sicherheit Saudi- Arabiens und die Ölvorsorgung der USA, die damals ein Viertel ihrer Ölimporte aus der Golfregi- on bezogen. Am Ende einigte man sich darauf, eine Resolution im UNO-Sicherheitsrat einzu- bringen und sich um die Zusam- menarbeit mit Moskau zu bemü- hen.

Wenige Stunden später verab- schiedete der UN-Sicherheitsrat denn auch mit 14 zu 1 (Jemen) Stimmen die Resolution 660, in der die Invasion als „Bruch des Weltfriedens“ verurteilt und der sofortige und bedingungslose Rückzug der irakischen Truppen verlangt wurde. Es war die erste von insgesamt 12 Resolutionen.

Am 3. August hielt sich US-Au- ßenminister **James Baker** in Moskau auf. Nach Gesprächen mit seinem Kollegen **Scheward- nadse** und Sowjetführer **Gorba- tchow** wurde ein gemeinsames Kommuniqué veröffentlicht, das in der Kuwait-Krise eine neue Partnerschaft zwischen beiden Ländern begründete.

In der Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates am 4. August wurden die Ziele schon klarer for- muliert. Außenminister Baker: „Saddam aus Kuwait vertreiben und ihm klarmachen, dass ein An- griff von seiner Seite auf Saudi- Arabien Krieg bedeutet.“ Für den Vorsitzenden der Vereinigten Stabschefs, **General Colin Pow- ell**, war klar: „Wir müssen Flag- ge zeigen.“ Zum Schutz Saudi- Arabiens und als Basis für zu- künftige Aktionen in Kuwait müssten erhebliche US-Truppen nach Saudi-Arabien verlegt wer- den.

Zwei Tage später konfrontier- ten Verteidigungsminister **Dick Cheney** und General **Norman Schwarzkopf** König **Faht** in Jidda mit Satellitenaufnahmen von ir- akischen Truppen entlang der sau-

dischen Grenze. Der König jetzt: „Wir müssen das tun. Am aller- wichtigsten ist es jetzt, unser Land gemeinsam mit den Amerikaner zu schützen.“

Mit der Zustimmung des Kö- nigs lief die Operation Wüsten- schild an. In den nächsten zehn Wochen wurden 200.000 GI nach Saudi-Arabien und die Ver- einigten Arabischen Emirate ver- legt.

Geiseln als „Schutzschilde“

Am 18. August teilte der iraki- sche Parlamentspräsident mit, dass etwa 10.000 westliche Aus- länder im Irak und Kuwait auf strategische Einrichtungen wie Militärlager und Raffinerien ver- teilt würden. Als der UN-Sicher- heitsrat am selben Tag die Ausrei- che dieser Bürger forderte, stellte Hussein klar, dass die Anwesen- heit westlicher Ausländer „an le- benswichtigen Zielen eine militä- rische Aggression verhindern kann“. Die Ausländer wurden zu „Schutzschilden“; sie würden freigelassen, wenn die amerikani- schen Truppen aus Saudi-Arabi- en abgezogen und die Wirt- schaftsblockade beendet würden. In der Folgezeit bemühten sich westliche Politiker um die Frei- lassung „ihrer“ Landsleute. Den Anfang machte Österreichs Bun- despräsident **Kurt Waldheim**, der Hussein als erster westlicher Staatsmann nach der Invasion am 26. August besuchte und da- für 95 festgehaltene Österreicher mitnehmen konnte. Ihm folgten der SPD-Ehrenvorsitzende **Willy Brandt**, der ehemalige britische Premier **Edward Heath**, der japa- nische Ex-Regierungschef **Naka- sone** und der US-Bürgerechtler **Jesse Jackson**, die die Freilas- sung von Landsleuten aushan- delten. US-Außenminister James Baker nannte das den Bagdader „Geiselbasar“. Bis zum 13. Dezem- ber kamen alle Geiseln frei.

Von Desert Shield zu Desert Storm

Hussein ignorierte nicht nur sämtliche Resolutionen des UN-

Sicherheitsrates, sondern reagier- te auch zunehmend aggressiv. Als der Sicherheitsrat am 25. August die Resolution 665 verabschiedete, mit der die angekündigten Sanktionen mithilfe von Schiffs- blockaden durchgesetzt werden konnten, erklärte er Kuwait zur 19. Provinz des Irak und rief am 5. September zum „Heiligen Krieg“ gegen die Präsenz der USA am Persischen Golf und zum Sturz von König Faht auf.

Es blieb nur der gewaltsame Weg zur Befreiung Kuwaits. Bush wollte einen „schnellen, klaren Sieg, ohne langen Bodenkrieg“. Die Generäle Powell und Schwarzkopf entwickelten Ende Oktober einen entsprechenden Plan, der zur Grundlage der „Operation Wüstensturm“ wurde: erst massive Luftschläge gegen Kommando- und Kommunikati- onszentren, Flugabwehranlagen etc., dann amphibische Landung, anschließend Einsatz von Boden- truppen.

Powell: „Mit allem, was wir ha- ben, reingehen und die Sache schnell beenden. Ein zweites Viet- nam können wir dem amerikani- schen Volk nicht zumuten.“

Für die erfolgreiche Durchfüh- rung mussten die US-Truppen am Golf auf mindestens 500.000 Mann aufgestockt werden; dafür würden drei Monate benötigt. Entsprechend diesem Zeitplan beschloss der UN-Sicherheitsrat am 29. November einstimmig die berühmte Resolution 678: Die UN-Mitgliedstaaten wurden er- mächtigt, „alle notwendigen Mit- tel einzusetzen, die Resolution 660 zu unterstützen und durchzuführen“, sofern der Irak nicht bis zum 15. Jänner 1991 den UN-Resolu- tionen Folge leiste.

In den folgenden Wochen be- mühte sich Washington erfolg- reich um eine multinationale An- ti-Irak-Koalition, die sich in ei- nem vereinigten Militärbündnis widerspiegelte. Bis Anfang 1991 stellten 27 Länder - auch mehre- re muslimische - insgesamt 660.000 Soldaten, von denen al- lerdings 74 Prozent Amerikaner waren.

Am 12. Jänner stimmte der

Kongress für den Kriegseinsatz - wenn auch nur knapp: 250 zu 183 im Repräsentantenhaus, 52 zu 47 im Senat: Einige sahen die natio- nale Sicherheit nicht bedroht.

„Mutter aller Schlachten zwischen Recht und Unrecht.“

Am 17. Jänner begann die „Operation Wüstensturm“ wie ge- plant mit schweren Luftangriffen gegen den Irak. In einer Rede an die Nation versicherte Bush sei- nen Landsleuten: „Dies wird kein zweites Vietnam sein“, während Hussein ihn als „Satan“ bezeich- nete und von der „Mutter aller Schlachten“ sprach.

Die Angriffe gegen Bagdad wurden damals zur „Sternstun- de“ von CNN, der als einziger Sender aus Bagdad berichtete und zum globalen Fernsehsender wurde.

Am 24. Februar begannen die Alliierten mit ihrer Bodenoffensi- ve. Nahezu ohne Widerstand be- setzten sie am 27. Februar Kuwait City. Am 28. Februar verkündete Präsident Bush eine Waffenruhe. Am 3. März akzeptierte der Irak alle Bedingungen des UN-Sicher- heitsrates für einen Waffenstill- stand, der am 12. April in Kraft trat. Das war das offizielle Ende des Krieges.

Eine kritische Phase war der Abschluss von Scud-Raketen ge- gen Israel gewesen, hatte Hussein doch damit gedroht, chemische Waffen gegen Israel einzusetzen. Die Raketen waren aber eher harmlos, Israel griff nicht in die Kämpfe ein.

Fazit

Die USA hatten einen außerge- wöhnlichen politischen und mili- tärlichen Erfolg bei relativ gerin- gen Verlusten errungen: Nur etwa 300 Soldaten waren gefallen, die Kosten von etwa 60 Milliarden Dollar hatten die Verbündeten weitgehend übernommen, Ku- wait war wieder frei, Saddam Hus- sein geschwächt, die USA wieder die führende Macht im Nahen Osten.

Aber es gab auch Kritik: War- um hatte man Hussein an der Macht gelassen und ihm ermög- licht, in den folgenden Wochen Aufstände der Kurden und Schi- ten blutig niederzuschlagen? Bush verwies auf das UN-Man- dat. Wäre man weitergegangen, „wären die USA zur Besatzungs- macht in einem arabischen Land geworden - wenn überhaupt, dann nur mit wenigen Alliierten an unserer Seite -, möglicherweise hineingezogen in den Sumpf eines städtischen Gorillakrieges.“ Da- von hätte ihn Colin Powell mit den Worten abgeraten, es sei bei weitem einfacher, in den Irak hin- einzugehen als wieder rauszuge- hen. Nach dem Patt im Korea- krieg und der Agonie in Vietnam habe Amerika einen Sieg ge- braucht. Erstmals gab es denn auch wieder eine Siegesparade in Washington, auf der Bush verkündete: „Der Geist von Vietnam ist unter dem Sand der arabischen Wüste beerdigt worden.“ Damit schien auch das Kapitel Sadam Hussein abgeschlossen. War es aber nicht. 12 Jahre später gab es eine Fortsetzung. ☉

■ **Zur Person:** O. Univ.-Prof. Dr. Rolf Steininger war von 1984 bis zu seiner Emeritierung 2010 Leiter des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck. www.rolfsteininger.at

Buchtipps: Ende Jänner erscheint Rolf Steiningers Buch „Das amerikanische Jahrhundert. Die USA als globale Führungsmacht“, hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt, 183 Seiten. **Bestellen:** www.athesiabuh.it

